

vögel und spähte nach jedem Sturme aus, ob der Baum intakt geblieben. Der Sommer verlief und die Mandelkrähen wurden flügge. — Es war eigentümlich, wie die flugen Vögel so nahe der menschlichen Wohnung sich stiller als im Walde verhielten, welcher stimmlichen Enthaltfamkeit sie sich dort zu befeißigen wußten.

Im Freien brütende Lachtauben.

Von G. Woite.

(Mit zwei Textillustrationen.)

Im April 1897 ließ ich in meinem $\frac{3}{4}$ Morgen großen Hausgarten, welcher mit alten Obstbäumen, Ziersträuchern und einer Anzahl etwa zehnjähriger Fichten bepflanzt ist, fünf Lachtauben, zwei Paare und einen Tauber, frei, von denen im Sommer 1897 und 1898 auf Bäumen mehrfach Nester gebaut und Junge aufgebracht wurden. Anfangs wurden die sehr zahmen Tauben tagsüber mit jederseits gebundenen Schwungfedern unter drei zusammenstehende dichte Fichten gebracht, welche vorher mit 1 m hohem, ganz leichtem Drahtgeflechtzaun kreisförmig umgeben waren.

Nach und nach löste ich die Fesseln der Flügel, sodaß die Tauben, eine nach der andern, frei fliegen konnten, ließ aber noch längere Zeit die Drahtumfriedung, in welcher Futter und Trinkwasser aufgestellt war, stehen. In diese Einfriedung schlangen sich die nun Tag und Nacht im Garten verbleibenden Tauben immer wieder ein, weil sie sich dort am sichersten fühlten.

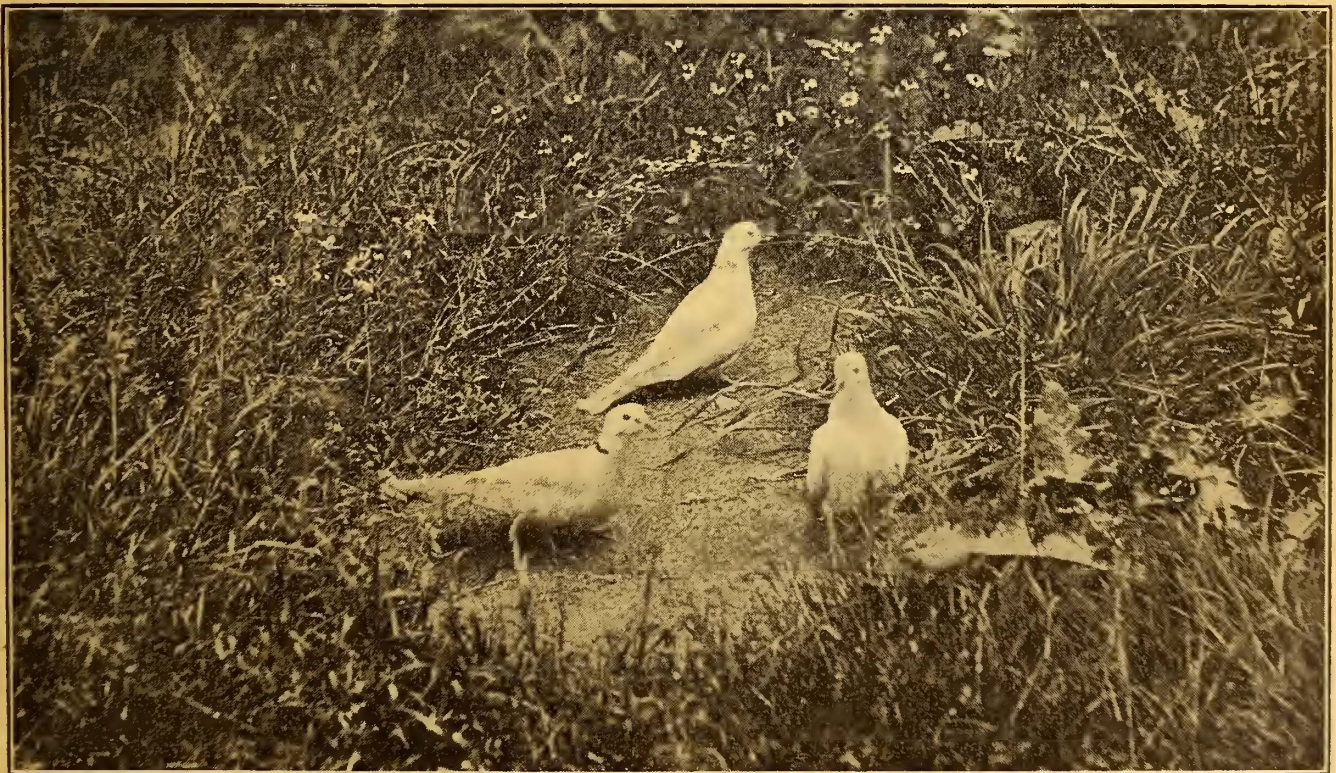
Die Flugfähigkeit entwickelte sich bald in sehr hohem Grade und war ganz erstaunlich, wobei die langen Schwanzfedern große Dienste leisteten. Schon im Mai 1897 baute das eine Paar ein Nest in $1\frac{1}{2}$ m Höhe auf eine Fichte, etwa dreißig Schritt von dem beschriebenen Futterplatz entfernt und brütete sehr gut, doch fielen, wohl wegen der kalten Nächte, keine Jungen aus. Ein zweiter Nestbau wurde etwa 5 m hoch auf den äußersten Zweigen eines Apfelbaumes begonnen. Um einige Bruten sicher aufzubringen, stellte ich nunmehr den Käfig, in dem die Vögel den Winter im Hause verbracht hatten, ca. 2 m hoch im Garten, mit Mistkörbchen versehen, auf. Die darin gezogenen Jungen waren ungleich scheuer als die Eltern und zeigten bewunderungswürdige Geschicklichkeit im Fliegen. Ende Oktober wurden die Vögel, von denen einige abhanden gekommen waren, eingefangen und im ungeheizten Raum überwintert.

Als ich im Frühjahr 1898 die Tauben, und zwar sieben Stück, ohne weiteres wieder frei ließ, zeigten sie sogleich große Munterkeit und Sicherheit, brachten auch in kurzer Zeit ihr Gefieder in gute Verfassung. Am Futterplatz wurde

wiederum kein Nest erbaut, dagegen brüteten die Tauben in zwei gut gebauten Nestern in halber Höhe auf ca. 3 m hohen Fichten, und flogen die Jungen jedes-



mal aus. — Das täglich gereichte Futter besteht meist aus Hirse und etwas Hanf. Auch werden Maiskörner gestreut, welche die Tiere, wenn sie nichts anderes finden, fressen. Ich lasse den Mais auf dem Futterplatz nicht ausgehen;



die Sperlinge lassen ihn unberührt, und die Tauben schützt er vor Hunger. Sind Junge zu äßen, so bevorzugen die Eltern kleine Semmelkrumen, die im

Kropf am schnellsten weich werden. Unsere Lieblinge suchen sich aber auch viele Nahrung selbst, am liebsten auf frisch umgegrabenen Beeten und Ackerland in und außerhalb des Gartens. Bemerkenswert dürfte es sein, daß meine Tauben zur Anlage der Nester sich die dichtesten Zweige aussuchten, daß sie große Vorliebe für Bäume, aber keine für die vielen Simse und das Dach des Hauses haben, daß der Regen ihnen sehr lästig ist, daß sie aber doch nicht unter überstehenden Dächern Schutz suchen. Bei anhaltender Nässe und Kälte benutzen sie dagegen jedes offen stehende Fenster, um zeitweise in das Innere des Hauses zu gelangen. Naturgemäß sind diese schönen Vögel an heißen Tagen am muntersten und lassen dann ihre sehr weit hörbaren Stimmen den ganzen Tag, lange vor Sonnenaufgang beginnend, hören. Dieses viele Girren und Lachen klingt im Freien entschieden höchst angenehm, während es im Zimmer bekanntlich geradezu unerträglich wird. Am schönsten finden wir es immer, wenn die hohen Kirschbäume in voller Blüte stehen und auf den Ästen derselben die alten Tauber ihr Wesen treiben. —

Trebnitz in Schlesien 1. August 1898.

Verhältniß der Geschlechter in der Vogelwelt.

Von Ober-Regierungsrat A. von Padberg.

In dem 1897 bei Duncker in Berlin erschienenen Buche „Weib und Mann. Versuche über Entstehung, Wesen und Wert“ habe ich die Ansicht ausgesprochen, daß der im Zeugungsakte Stärkere das entgegengesetzte Geschlecht herbeiführe.

In der Vogelwelt überwiegen bekanntlich die Männchen an Zahl. Beim Hausperling fallen vier bis fünf Männchen auf drei Weibchen in einem Gelege, beim Edelfinken findet man unter fünf Jungen drei, auch vier Männchen. Ähnlich bei Goldammern, Rotkehlchen, Kernbeißern, Blaumeisen, Dompfaffen, bei Sperbern, Habichten und den meisten Eulen, sowie Wildenten. — Je mehr Weibchen auf ein Männchen kommen, desto mehr Männchen entstehen. Das kann man bei unserem Hofgeflügel leicht beobachten. Für acht bis zehn Hühner ist ein junger munterer Hahn erforderlich. Je größer man aus Unwissenheit die Zahl der Hühner nimmt, desto mehr Hähne entstehen.

Bekanntlich baut und brütet eine Anzahl von Vögeln zwei- und mehrmal im Jahre. In Deutschland haben regelmäßig das Schwarzplättchen, der graue Fliegenfänger, die Dorn- und Gartengräsmücke, der Spottvogel oder Gartensänger, der Bluthänfling, die Goldammer zwei Bruten. Die Eierzahl in den späteren Nestern ist um zwei oder drei geringer, als die der ersten Brut. Die Schwarzdrossel pflegt jährlich vier Bruten zu machen und legt in der Regel je fünf Eier.

Die vielen Männchen, von denen die Rede war, kommen hauptsächlich in

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Woite

Artikel/Article: [Im Freien brütende Lachtauben. 30-32](#)